

I.
Der Untergang
der
d e u t s c h e n S e e m a c h t
im sechzehnten Jahrhundert.

Von
Franz Köher.

Un jedes seefahrende Volk, wie festgegründet auch seine Macht ist, kommt die Zeit, wo es die Herrschaft des Meeres einem anderen Volke überlassen muß, welches durch den wechselnden Gang des Handels mehr begünstigt, durch seine Regierung flügger geleitet, lebendiger, arbeitsamer und in Mühseligkeiten rüstiger ist. Auch die alte, mächtige deutsche Hanse wurde im sechzehnten Jahrhundert von jüngeren Seemächten überflügelt. Fast vier Jahrhunderte lang hatten die Deutschen in dem Meere, welches die nordwestliche Seite der europäischen Halbinsel umfluthet, ebenso wie die Italiener auf dem Mittelmeere, die Herrschaft geführt; zwei Jahrhunderte hindurch hatte die Hanse den Dänen, Schweden, Norwegern, Holländern, Viesländern und zum Theile auch den Russen wie den Engländern Gesetze vorgeschrieben, deren Eigenhandel niedergehalten und deren Industrie ausgebeutet: mit dem Ende des Mittelalters dagegen geht es mit der deutschen Seemacht unaufhaltsam zurück. Die Ursachen ihres schnellen und leider so vollständigen Verfalles zu erkennen, ist aber immerhin nützlich und zwar um so mehr, als es größtentheils noch jetzt dieselben Ursachen sind, welche eine für die Geschichte merkwürdige Thatsache hervorbringen, daß nämlich ein großes Volk mit ausgedehnten Seeküsten und guten Häfen, mit Schaa-

ren von vortrefflichen Matrosen und Handelsschiffen, mit einem weiten, fruchtbaren und gewerbseifigen Hinterlande dennoch auf dem Meere unmündig ist und seine Flagge nicht mehr gilt, als die eines winzigen Staates.

Als Hauptursache gibt man gewöhnlich die veränderte Richtung an, welche der Welthandel in Folge der Entdeckung Amerika's und des Seeweges nach Ostindien bekam. Bis dahin kreuzten sich die Handelsstraßen mitten in Deutschland. Die eine kam vom Süden aus dem fernen Indien und ging zu Lande über Konstantinopel die Donau hinauf oder über das mittelländische Meer nach den italienischen Handelsstädten und von da aus durch das südliche Deutschland nach dem Rheine zu und nach Frankreich und den Niederlanden. Die andere Handelsstraße kam aus dem Nordosten Europa's, zog sich durch die Städte in den Ostseeländern und im nördlichen und mittleren Deutschland ebenfalls an den Rhein und von dort durch Frankreich die Rhone hinunter bis wieder an das Mittelmeer, wo sie sich mit den spanischen Handelsstädten in Verbindung setzte. Während des letzten großen Fürsten- und Städtekrieges in Deutschland aber hatten die Portugiesen sich an der Westküste Afrika's einen ergiebigen Handel eröffnet; während man darauf in Deutschland um die innere Organisation des Reiches sich umherstritt, entdeckten die Spanier Amerika, das reiche Goldland, und die Portugiesen den Seeweg nach Ostindien, dieser Schatzkammer voll der köstlichsten Waaren, und während die Reformation Aller Gemüther in Deutschland beschäftigten, breiteten sich jene beiden Völker in ihren Entdeckungen aus und nahmen sie durch Colonien und Handel in Besitz. Nun nahm der Welthandel nach Europa eine der früheren entgegengesetzte Strömung, die von Südwesten her. Die Fracht zur See war ungleich wohlfeiler, massenhafter und regelmäßiger, als der weite Landweg durch die Länder der Asiaten und Türken. Zunächst wurde die pyrenäische Halbinsel, besonders Portugal, mit Schätzen und Gedeihen erfüllt, sodann lagerte sich der Handelsstrom, die Nordwestküste

Europa's hinauf gehend, an den Vorlanden des Nordens ab, erst an Holland und darauf an England und Dänemark. Hier fand er eine jugendlich aufstrebende Thätigkeit in Schiffahrt und Industrie und belebte sie durch reiche Zuflüsse. Holländer, Engländer und Dänen strebten nun auf's Meer hinaus; sie entdeckten die Fahrt durch das weiße Meer und umgingen dadurch die deutsche Ostsee; auch die Franzosen rüsteten jetzt Handels- und Kriegsflotten aus, und während Deutschland durch den dreißigjährigen Krieg bis auf den Grund zerstört und geschleift wurde, breiteten sich die genannten Völker in beiden Indien aus und eroberten sich dadurch den Welthandel. Die unermesslichen Geldsummen aber, welche dadurch in ihre Hände kamen, machten die deutsche Industrie von Fremden abhängig, bis jener wehvolle Krieg auch den deutschen Gewerbfleiß vernichtete und Unternehmer und Kapitalien vom deutschen Boden vertrieb. Damit trat Deutschland für lange Zeit aus der Reihe der großen Handelsmächte heraus.

Einen solchen Gang hat der Welthandel allerdings genommen. Aber, fragt man von selbst, was hinderte denn die Deutschen, an den Vortheilen der neuen Entdeckungen Theil zu nehmen? Ihre Schiffe hatten nicht viel weiter nach beiden Indien, als die der Holländer, Engländer, Franzosen und Dänen? Warum haben die Deutschen dort keine Niederlassungen gegründet? Sie und die Italiener hatten doch am Ende des Mittelalters vor den übrigen Völkern die Menge und Stärke der Kriegs- und Handelsschiffe, die Größe und Beweglichkeit der Kapitalien, die practischen Kenntnisse und Erfahrungen voraus. Daß die Deutschen damals, als die wunderbare Kunde der überseeischen Entdeckungen durch Europa lief, in der That sich des Umschwungs des Welthandels gern bemächtigten hätten, davon zeugen mehrere Anstrengungen, die sie machten. Augsburger und Nürnberger errichteten mit Venetianern, Genuesern und Florentinern eine Compagnie für den ostindischen Handel und rüsteten Schiffe nach Calcutta aus, welche ihnen 175 Prozent

Handelsgegninn brachten. Ein Augsburger Haus, die Welser, erhielt von Kaiser Karl V. das ganze bedeutende Venezuela zu Lehen und Erbe. Ein anderer Augsburger, Fugger, hatte in den spanischen und niederländischen Häfen eine große Anzahl eigener Schiffe und hinterließ baar 6 Millionen Dukaten, welche damals soviel wie jetzt 100 Millionen Thaler waren. Von den nord- und mitteldeutschen Städten ist weniger bekannt, daß sie größere eigene Unternehmungen nach Amerika oder Ostindien machten, und auch die süddeutschen ließen nach und nach von derlei Anstrengungen ab.

Man sucht die Gründe dieser Lässigkeit der Deutschen in den bürgerlichen und religiösen Unruhen und Kriegen, welche in Folge der Reformation durch alle deutschen Städte tobten. Aber auch dadurch konnten sie nicht so beharrlich abgehalten werden, sich am Welthandel eifriger zu betheiligen. Die Engländer hatten wahrlich während der blutigen Gräuel unter Heinrich VIII., Maria, Elisabeth und Cromwell auch keine ruhigen Tage und doch erwuchs während derselben die englische Seemacht. Freilich ein dreißigjähriger Krieg, wie ihn unser Vaterland erduldet, war hinlänglich, um die eigene Lebenskraft eines jeden Volkes zu zerstören, welches nicht mit so zäher, unverwundlicher Natur wie das deutsche begabt ist. Aber die deutsche Seemacht war schon vor diesem Kriege gesunken und die Ursachen dieses unersetzlichen Verlustes sind hauptsächlich in der politischen Entwicklung Deutschlands seit der Reformation zu finden.

Diese Ursachen sind einerseits das Zurückdrängen des freien mächtigen Bürgerthums, andererseits der Mangel einer einheitlichen und nationalen Handelspolitik, während bei jenen Völkern, die nun zu mächtigen Handelsvölkern erstarkten, die entgegengesetzte Entwicklung stattfand.

Bei den meisten nichtdeutschen Völkern in Europa war im Mittelalter das Bürgerthum der Städte durch die Lehnsherrschaften niedergedrückt, freie Reichsstädte konnten dort nicht aufkommen, das Lehnswesen war viel schärfer und strenger als bei

den Deutschen entwickelt. Nachdem aber die Könige, nach hartnäckigen und blutigen Kämpfen um Krone und Herrschaft, die Herzoge und Grafen gebändigt und zu dienstbaren Kronvasallen herabgebracht hatten, begann in den Bürgerschaften ein frisches und frisches und selbstständiges Leben. Unter der Obhut und Fürsorge der königlichen Gewalt erhob sich in jenen Ländern gegen Ende des Mittelalters ein mächtiger thätiger Bürgerstand, zerbrach die Verkettung des Adels und nahm einen großen Theil des niedern Adels in sich auf. Die bürgerliche Freiheit aber äußerte ihre schöpferische Kraft zunächst auf den Handel, diesem vorzüglich wandten sich Arbeit und Mittel zu, auch die großen Grundbesitzer, die früheren Fürsten, hielten es für das Beste, sich mit ihren Geldkräften ebenfalls beim Handel zu betheiligen. In Deutschland nahm die Entwicklung gerade den entgegengesetzten Verlauf. Hier waren bereits seit dem zwölften Jahrhundert eine Menge stolzer selbstständiger Bürgerschaften aufgestanden, sie beherrschten die zweite Hälfte des Mittelalters und bekämpften die fürstliche Landesherrschaft so nachdrücklich, daß es sich mehrmal um deren Fortbestand handelte. Gegen Ende des Mittelalters aber erschlafften Nerv und Sehne im deutschen Bürgerthum, die fürstlichen Herrschaften wuchsen zu großen Landgebieten heran, und nachdem sich die Fürsten des kaiserlichen Regiments entledigt hatten, wurden sie nun den Städten übermächtig. Die alte reichsstädtische Freiheit, deren, wenn auch in verschiedenem Maße, die meisten Städte Deutschlands theilhaft waren, wurde stückweise zerstört und, wo sie in größeren Unternehmungen noch thätig werden wollte, zurückgedrängt. So mußte bereits Kaiser Karl V. in seiner Wahlkapitulation §. 17. den Fürsten, welche die Handelsgesellschaften der Städte auf alle Weise verdächtigten und zu zerstören trachteten, Folgendes versprechen: «Wir sollen und wollen auch die großen Gesellschaften der Kaufgewerbsleute, — so bisher mit ihrem Gelde regiert, ihres Wissens gehandelt, und mit Theuerung viel Ungeschicklichkeit dem Reich, dessen Einwohnern und Unterthanen merklichen

Schaden, Nachtheil und Beschwerung zugefügt, einführen und noch täglich zu thun gebaren, — mit ihrer, der Kurfürsten, Fürsten und anderer Stände Rath, — wie dem zu begegnen hievor auch bedacht und vorgenommen, aber nicht vollstreckt worden, ganz abthun.» Vgl. Reichsabschied von Trier und Köln 1512 §. 16 In den andern Staaten wurden solche Handelsgesellschaften auf alle Weise von den Regierungen unterstützt und gekräftigt, in Deutschland wurden sie von den Fürsten planmäßig zerstört. Nach und nach stellten die Städte ihre größeren Handelsunternehmungen ein, die Patrizier, welche ohnehin Reichthümer genug ererbt hatten, legten sich auf das Genießen, und die bürgerliche Kraft, welche vordem die deutschen Städte ausgezeichnet hatte, erlosch. Das Vermögen, als es in großen Massen zur Eroberung des Welthandels hätte aufgeboten werden müssen, wurde in Grundeigenthum angelegt und gefesselt. Die Fürsten aber brauchten die Landesgelder für ihre kostspieligen Heere und Hofhaltungen.

Die neuen Bahnen, welche der Welthandel einschlug, erforderten nun aber auch eine energische und einheitliche Leitung des ganzen Handelsverkehrs eines Volkes, wenn dasselbe einen Platz im Welthandel behaupten sollte. An die Stelle des Zwischenhandels, welcher im Mittelalter die deutschen und italienischen Städte so sehr bereichert hatte, trat jetzt der Nationalhandel. Die industriellen Kräfte eines ganzen Volkes, Ackerbau, Gewerbefleiß, Handel, mußten nunmehr von einem obern Willen geeinigt und gehandhabt werden. Die andern Völker fanden an ihren Regierungen diese einheitliche Leitung und Fürsorge für ihre Handels- und Gewerbsthätigkeit: die Deutschen sahen sich statt dessen nur mit Hindernissen aller Art umgeben. In Spanien, Frankreich, England, Dänemark, Schweden war die königliche Gewalt über das Volk überallhin mächtig geworden, sie hatte den Staat centralisirt und konnte seine Gesamtkraft jetzt auf die rechte Bahn leiten; in Deutschland war umgekehrt statt Einigung des Volkes Zersplitterung, statt Einherrschaft des

Kaisers Vielherrschaft eigensüchtiger Fürsten und Stände eingetreten. Das war der rechte Grund von Deutschlands innerer Schwäche und politischer Zerrüttung, das war auch die hauptsächlichste Ursache der Zerrüttung seines vorher so blühenden Handels. An eine einheitliche nationale Handelspolitik war in Deutschland gar nicht zu denken; Bestrebungen der Städte, welche darauf hingingen, waren den Fürsten, den Prälaten und der Ritterschaft ebenso verhaßt als unverständlich. Die Städte allein aber hatten weder die Macht noch den Muth mehr, eine das deutsche Volk umfassende Handelspolitik durchzusetzen.

Auch der Hansebund hatte nicht mehr die Energie dazu. Er hatte es versäumt, in der Zeit seiner Blüthe sich die Anerkennung des Reiches als eines Bundes freier Städte zu verschaffen und die Herrschaft der Fürsten in einem großen Theile seines Reiches, als sie ihm gegenüber ohnmächtig waren, aufzuheben. Dann hätte er gleich dem Bunde der holländischen oder schweizerischen Freistaaten für sich selbst die Macht und Freiheit und für Deutschland den Welthandel zu behaupten vermocht. Noch am Ende des Mittelalters war die Kriegsmacht der Hanse noch die bedeutendste zur See. Von den sechs Städten Lübeck, Hamburg, Lüneburg, Rostock, Wismar und Stralsund waren die Holländer, obwohl diese an 80 kleine Kriegsschiffe ausrüsteten, in dem Seekriege von 1437 bis 1441 geschlagen und zum Frieden nach dem Willen der Hanse genöthigt. Die Seemacht der Engländer war von der Hanse in dem dreizehnjährigen Kriege von 1450 bis 1463 fast vernichtet, und das englische Volk durch wiederholte Verheerung seiner Küstenstädte und durch Abschneidung der Zufuhr in solche Noth gebracht, daß der englische König zuletzt froh war, den Frieden zu erkaufen mit großen Entschädigungen an Geld und liegenden Gründen, sowie mit Bewilligung ausgezeichneten Handelsprivilegien, welche, so oft die Hanse es begehrte, in jedem englischen Handelsplatze öffentlich verkündigt werden mußten. In Dänemark, Schweden und Norwegen behauptete die Hanse zur Zeit der Reformation noch

ihre vollständige Herrschaft; in den Kriegen von 1523 bis 1536 hatte die eine Stadt Lübeck mit wenigen Bundesgenossen wiederholt Dänemark und Schweden erobert; die Schweden mußten ihre Kirchenglocken verkaufen, um den Lübeckern die Kriegskosten zu bezahlen. Indessen vermochte die Hanse die aufstrebende Seemacht der Holländer und Engländer und Dänen auf die Dauer nicht mehr niederzuhalten, weil in dem Bunde selbst kein fester Halt mehr war. Er war von Anfang an zu weitläufig und zu lose angelegt, es hatte immer eine mächtige Centralgewalt darin gefehlt, und so oft auch auf den Hanseetagen davon die Rede war, sich kräftiger zu organisiren und die Anerkennung vom Reiche zu erwirken, so hinderte doch die alte Scheu vor herrschaftlicher Einmischung die Ausführung dieser so nothwendigen Maßregel.

Die Fürstengewalt bekam unterdessen immer mehr Mittel in die Hände, eine Hansestadt nach der andern zu umzingeln und auf freundlichem oder feindlichem Wege von dem gefürchteten Bunde abzulösen. Der Bund wurde fortwährend von den Fürsten als gefährlich und schädlich dargestellt. In dem Reichsabschiede zu Augsburg 1548 §. 48. wurde jedem Kreisvorstande besonders auferlegt: „sich ernstlich und fleißig zu erkundigen und dem Kurfürsten von Mainz beständig Bericht in Schriften zu thun, wie es um die See- und Hansestädte gelegen, wer dieselben sein, wie sie genannt, wo sie gelegen, ob und wie sie dem Reiche unterworfen, mit andern nothwendigen Umständen, damit die Fürsten bei ihren Obrigkeiten und Gerechtigkeiten, die Unterthanen bei schuldigem gebührlichen Gehorsam, dazu das Reich bei dem Seinen erhalten werde.“ Man suchte die Hanse unter Polizei zu bekommen. Außerdem hatte auch mit der Einführung des ewigen Landfriedens der Hansebund die eine Seite seiner Bedeutung verloren. Vordem trat er als Wahrer der Freiheit und des Friedens und als Richter zwischen seinen Städten und Fürsten auf; nunmehr wurde keine andere richtende und vollziehende Kraft anerkannt, als die versammelten Stände des

Landfriedens und die Reichsgerichte. That die Hanse einen Spruch zwischen Fürsten und Städten, so durfte sie nicht mehr wagen, Gewalt zu gebrauchen, weil sie unfehlbar die Reichsacht und alle Fürsten als deren eifrige Vollstrecker wider sich aufgerufen hätte. Sprach sie über eine Stadt den Bann aus, so rief diese den Schutz des Kammergerichts an. So geschah es mit Köln und Bremen; durch die schärfsten Mandate der Reichsgewalt aufgefordert hielt der Bund es gerathen, den Bann wieder zurück zu nehmen.

Die Hanse konnte daher nicht mehr jene einheitliche nationale Handelspolitik und kraftvolle Thätigkeit entfalten, deren es bedurfte, um für Deutschland den Welthandel zu sichern. Zwar wurden von der Hanse noch mehrere Faktoreien an der französischen Küste, namentlich in Bordeaux, angelegt, mit Spanien lebhaft Handelsverbindungen angeknüpft, und ein reicher Handel in Lissabon eröffnet, in welcher Stadt 1517 die Hanseaten und die Augsburger gleiches Recht mit den Bürgern, Zollfreiheiten, eigenen Gerichtsstand und ausgezeichnete Ehrenrechte erhielten. Aber ihre Hauptkraft mußte die Hanse auf die Behauptung ihrer weiten Handels Eroberungen an der Ostsee verwenden, dadurch wurde sie größeren überseeischen Unternehmungen entzogen. Der große Bund aber zerfiel, seitdem die einzelnen Städte für ihre Bundespflichten nicht mehr genügenden Ersatz durch die Bundesvorteile hatten. Immer größere Gruppen von Städten löseten sich allmählich vom Bunde ab. In Rußland, Liefland, Kurland und Ost- und Westpreußen hatten die Russen und Polen die Oberhand gewonnen, die dortigen Hansestädte, das mächtige Danzig ausgenommen, traten aus der Hanse aus und suchten die früheren Genossen vom dortigen gemeinsamen Handel auszuschließen. Von den westfälischen Städten traten die meisten in näheren Verkehr mit den holländischen, in welchen hauptsächlich durch dahin gezogene deutsche Kaufleute der Welthandel jetzt seine Hauptmärkte fand. So im Westen und Osten ihren Genossen entfremdet hielten auch die

mittleren Städte die alte Einheit nicht mehr aufrecht. Hamburg, Bremen Lübeck, Magdeburg, jede Stadt verfolgte ihre eigenen Interessen; Hamburg vergesellschaftete sich sogar trotz aller Verbote mit den dort angesiedelten englischen Kaufleuten, den Adventürers. Noch zweimal kam für eine deutsche Seemacht Anregung, von Wallenstein und vom großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm. Aber der letztere hatte zu wenig Macht über die alten Seestädte an der Ostsee, und des ersteren Plan, aus den damals noch zahlreichen deutschen Kriegsschiffen unter des Kaisers Oberbefehl eine Flotte zu bilden, welche für sich allein der holländischen, englischen und dänischen gewachsen wäre, scheiterte an den Wechselfällen des dreißigjährigen Krieges. Im Jahre 1669 hielten Lübeck, Danzig, Köln, Hamburg, Bremen, Braunschweig zu Lübeck die letzte Tagung, nur Rostock, Minden und Osnabrück ließen sich noch vertreten; man stritt und verhandelte und brachte keinen Beschluß mehr zu Stande.

So verlief sich dieser einst so gewaltige deutsche Städtebund wie der Rhein im Sande. Deutschland hatte aufgehört, auf dem Meere, der rauhen Heimath freier und kühner Männer, seiner würdig vertreten zu sein. Wir schließen mit den Worten des ehrenwerthesten Geschichtschreibers der Hanse, Sartorius: «Auf jeden Fall werden die Bestrebungen der Hansen immer ein denkwürdiges Monument der Emsigkeit, der Kühnheit, des stolzen Geistes und der Energie dieser deutschen Bürger bleiben, so lange unter den Menschen nicht alle Achtung für die Entwicklung seltener Kräfte erstorben sein wird. Es werden die schwächlichen Nachkommen die Erzählung ihrer verschwundenen Größe um so mehr bewundern, da sie des Gefühls ihrer eigenen Ohnmacht sich nicht ent schlagen können.»